

An NÄHE rungen.

Evangelisch und
neuapostolisch
in Westfalen

Studentag der
Evangelischen Kirche von Westfalen und der
Neuapostolischen Kirche Westdeutschland

7. März 2020
Haus Villigst, Schwerte

Evangelische Kirche
von Westfalen

Neuapostolische Kirche
Westdeutschland



An NÄHE rungen.

Evangelisch und neuapostolisch
in Westfalen

VORWORT

Annäherungen. Evangelisch und neuapostolisch in Westfalen – so war der große Studientag am 7. März 2020 in Haus Villigst, Schwerte, dem Tagungshaus der Evangelischen Kirche von Westfalen, überschrieben. Die westfälische Landeskirche hatte dazu gemeinsam mit der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland eingeladen.

Die Neuapostolische Kirche (NAK) durchlebt seit knapp 20 Jahren einen fast beispiellosen internen Wandlungsprozess und obwohl sie mehr Mitglieder aufweisen kann als alle Freikirchen in Deutschland zusammen, ist er bisher ohne große öffentliche Resonanz geblieben.

Dieser Wandlungsprozess hat die Ökumenefähigkeit der NAK grundlegend gestärkt. Zahlreiche Begegnungen und Fachtagungen führten dazu, dass die Neuapostolische Kirche 2019 Gastmitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland geworden ist. Auch im westfälischen Raum hat diese Ent-

wicklung ihren Niederschlag gefunden. Seit 2015 fanden regelmäßige Gespräche zwischen Mitgliedern der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen und der NAK Westdeutschland statt. Im Oktober 2019 wurde die NAK – nach zustimmenden Voten ihrer Mitgliedskirchen – als Gastmitglied in die ACK Nordrhein-Westfalen aufgenommen.

Im November 2019 änderte die EKvW ihre Taufordnung und ließ Mitglieder der Neuapostolischen Kirche zum Patenamt zu. Die Klassifizierung der NAK als „Sekte“ wurde aus der westfälischen Kirchenordnung gestrichen.

Der hier dokumentierte Studientag ist ein Resultat der vielen zum Teil sehr tiefgehenden Gespräche im Hintergrund. Die am Annäherungsprozess beteiligten Arbeitsbereiche der westfälischen Landeskirche, die Sekten- und Weltanschauungsberatung im Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische

Dienste (igm) und das Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) haben ihn gemeinsam mit der Leitung der NAK vorbereitet.

Der Studientag diente der Begegnung und Verständigung. Der Entwicklungsprozess wurde dargestellt und reflektiert, es wurden kirchliche und theologische Fragen erörtert und Perspektiven für den zukünftigen Umgang miteinander entwickelt.

Wir danken allen Beteiligten, die uns ihre Beiträge für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben. Sie sind ein Dokument des gewachsenen Vertrauens und der gewonnenen Nähe zwischen Evangelischen und Neuapostolischen in Westfalen.

Annette Muhr-Nelson
Andreas Hahn
Peter Johanning



Ökumenische Andacht

Annette Muhr-Nelson Ich glaube, hilf meinem Unglauben (Jahreslosung 2020)	6
--	---

Peter Johanning Zur Freiheit hat uns Christus befreit (Jahresmotto 2020)	10
---	----

Grußworte zur Eröffnung

Grußwort Dr. h.c. Annette Kurschus <i>Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen</i>	12
--	----

Grußwort Rainer Storck <i>Kirchenpräsident und Bezirksapostel der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland</i>	16
--	----

Annäherungen. Evangelisch und neuapostolisch in Westfalen

Michael Krause Annäherungen. Einleitung zu den Impulsvorträgen	18
---	----

Peter Johanning Kirche im Wandel. Die neuapostolische Lehre vor und nach dem Katechismus	21
---	----

Andreas Hahn Perspektivwechsel. Erfahrungen mit der Neuapostolischen Kirche in Westfalen	26
---	----

Was glaubst du, wer ich bin? Gesprächsrunden

Was macht uns als Kirche aus? Amts- und Kirchenverständnis (Dr. Vicco von Bülow / Wilhelm Hoyer)	36
---	----

Was ist uns heilig? Sakramente und Segenshandlungen (Dorothea Goudefroy / Stefan Pöschel)	42
--	----

Und dann ...? Tod, Trauer und das Leben nach dem Tod (Michael Krause / Günter Lohsträter)	44
--	----

Was ist möglich? – Ökumene vor Ort (Annette Muhr-Nelson / Ulrich Hedtfeld)	47
---	----

Hören wir zu? Lernen von Ausgetretenen und Aussteigern (Andreas Hahn / Peter Johanning)	49
--	----

Ergebnisse, offene Fragen und weitere Schritte

Dr. Vicco von Bülow und Dr. Thorsten Zisowski im Interview mit Annette Muhr-Nelson	52
---	----

Zu den beteiligten Personen	55
-----------------------------------	----

Annette Muhr-Nelson

Ich glaube, hilf meinem Unglauben (Jahreslosung 2020)

„Annäherungen“, liebe Brüder und Schwestern, haben wir diesen Studientag betitelt. Um Annäherungen soll es auch in dieser ökumenischen Andacht gehen. Darum gibt es gemeinsame Lieder und Gebete und zwei Ansprachen zu zwei verschiedenen Bibelworten. Gemeinsam haben die Bibelworte, dass sie in unseren Kirchen jeweils als Jahreslösung oder Jahresmotto ausgewählt wurden.

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ lautet die Jahreslosung der Evangelischen Kirche. Ein Wort aus Markus 9,24. Es stammt aus dem Mund eines Vaters, der sein Kind, das von epileptischen Anfällen geplagt wird, zu Jesus bringt. Jesus erlebt einen solchen Anfall mit und redet mit dem Vater: Wie lange hat er das schon? Und der Vater sagt: Von klein auf. Oft hat er – der böse Geist – ihn ins Feuer oder Wasser geworfen. Wenn du aber etwas kannst, so erbarne dich unser und hilf uns! Und Jesus antwortet: Du sagst, wenn du kannst. – Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Daraufhin schreit

der Vater auf, und es bricht aus ihm heraus: Ich glaube – hilf meinem Unglauben!

Eingebettet ist diese zu Herzen gehende Szene in eine andere Geschichte. Jesus kam mit seinem engsten Beraterkreis, nämlich den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes, vom Berg der Verklärung herunter. Die anderen Jünger waren schon vorgegangen, hinabgestiegen in die Niederungen des Alltags. Es hatte sich eine Menschentraube um sie gebildet. Schriftgelehrte führten das große Wort, und die Jünger waren offensichtlich ziemlich aufgewühlt. Jesus fragte sie: „Was streitet ihr mit ihnen?“ Was vergeudet ihr eure Energie für das Gespräch mit diesen Schriftgelehrten?

Es ist immer dasselbe. Zumindest bei Markus. Wo Jesus predigt und heilt, sind auch die Schriftgelehrten, fragen nach seiner Vollmacht, nach richtig und falsch, wollen die Leute von dem Glauben abbringen, dass Jesus von Gott gesandt ist. Die Schriftgelehrten stehen bei ihm für die Bewahrer der Ordnung, für die Hüter



der Asche, für die, die meinen zu wissen, was richtig und was falsch ist. Sie treten Jesus in den Weg, weil er ihre Ordnung auf den Kopf stellt mit seiner Menschlichkeit und seiner lebendigen und inspirierenden Botschaft „Gottes Reich ist mitten unter euch!“ Das halten sie für naiv, ja für gefährlich. Sie widersprechen ihm, sie werden wütend, sie beginnen ihn zu hassen und systematisch zu bekämpfen. Schließlich bringen sie ihn ans Kreuz. So stellt Markus das dar.

Also, was streitet ihr mit ihnen, fragt Jesus seine Jünger. Da tritt der Vater hervor und erklärt, er habe die Jünger gebeten, sein Kind zu heilen, und sie konnten's nicht. – Hier die Schriftgelehrten, die Wissenden und Studierten, die Verantwortungsträger und Ordnungshüter, die Gott und die Welt erklären können. Dort die Jünger, die Erfahrungen mit Jesus gemacht haben, denen das Herz aufging und denen plötzlich alles klar war auf dem Berg der Verklärung. Am liebsten wären sie dort oben geblieben. Aber sie mussten ja zurück in den grauen Alltag.

Nun stehen sie da wie begossene Pudel mit ihrer ganzen Betroffenheit, ihrer Ohnmacht, ihrem Versagen, gescheitert an der erstbesten Herausforderung. „Und sie konnten's nicht!“ Jesus seufzt. „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?“ Er schilt ihren Kleinglauben und kritisiert sie, weil sie sich auf Diskussionen über richtig und falsch eingelassen haben, statt sich um die Menschen zu kümmern in ihrer Not.

Jesus seufzt. An anderer Stelle weint er auch über die Stadt. Wenn er sich – das nur als kurze Zwischenbemerkung – anguckt, wie erbarmungslos und ohnmächtig wir sind angesichts der Not der Menschen, die aus Syrien fliehen, wie viele Stoßseufzer hat er da auszustoßen, wie viele messianische Tränen zu weinen über unsere Verstrickung in Zuständigkeits-, Gerechtigkeits- und Finanzierungsdiskussionen? Gefangene sind wir. Verstrickt in unsere Ordnungen. Wir sind nicht frei, einfach das Richtige zu tun. Das ist leider die bedrückende



Wirklichkeit des grauen Alltags, in dem wir leben. Betroffen, ohnmächtig wie die Jünger. Auch wir können's nicht. Und das, obwohl wir ein Evangelium haben, das uns frei macht.

Inmitten dieses Chaos lenkt die Jahreslosung unseren Blick auf das Kind. Es wird hin- und hergeworfen von seinen epileptischen Anfällen. Und das ist zugleich ein Bild für den Zustand unserer heutigen Gesellschaft. Menschen sagen Wörter, brüllen Parolen und begehen Taten, als ob sie von Sinnen seien. Darunter leidet die ganze Gesellschaft. Hin- und hergeworfen von Hass und Angst, Hysterie und überzogenen Handlungen. Antisemitismus, Rechtsradikalismus, der Umgang mit den Flüchtlingen, aber auch die Ängste, die das Corona-Virus auslöst – all das wirft uns hin und her, und wir winden uns in Zuckungen wie bei einem epileptischen Anfall.

Was können wir als Glaubengemeinschaften, als Kirchen, die das Evangelium der Freiheit zu verkünden haben, da

ausrichten? „Herr, wenn du etwas kannst, erbarme dich unser“, möchte man mit dem Vater rufen. Und Jesus antwortet „Alles ist möglich dem, der da glaubt.“

Wie ist das zu verstehen? Der Vater schreit „Ich glaube, hilf meinem Ungläuben!“, und Jesus nimmt den Kampf mit dem bösen Geist auf, der das Kind hin- und herwirft. Er schenkt ihm das Leben.

Auf der persönlichen Ebene verstehe ich das als Ermutigung, trotz aller Zweifel und Ängste nicht nachzulassen im Fragen, Suchen und Beten. Gott, erbarme dich! Ganz persönliche Notlagen dürfen wir ihm anvertrauen. Und auch die Nöte der Welt. Aber er löst sie nicht einfach. Er braucht uns dazu. Denn Christus hat keine Hände außer unseren Händen. Er braucht uns – mit unserem kleinen Glauben und unseren großen Zweifeln –, damit aus Wunden Wunder werden. Er braucht die Gemeinschaft der Gläubigen, weil der Einzelne nicht stark ist. Aber gemeinsam sind wir stark.

Ich verstehe die Jahreslosung auch als kräftigen Anstoß, in der heutigen Zeit verstärkt über die Glaubwürdigkeit unserer Kirche und die Ausstrahlungskraft der christlichen Kirchen nachzudenken. Dies geht nur gemeinsam im Kontext der Ökumene; denn wir sitzen alle in einem Boot. Da gibt es vieles, was wir noch aufarbeiten müssen. Da hat jede Kirche Hausaufgaben zu machen. Die Evangelische Kirche genauso wie die Neuapostolische, die Römisch-katholische genauso wie die Orthodoxen oder die Freikirchen.

Fünf Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat der Rat der neu gegründeten EKD bei seiner Sitzung in Stuttgart am 18./19. Oktober 1945 im sogenannten Stuttgarter Schuldbekenntnis formuliert: „Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht

treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Es wäre schön, wenn wir niemals wieder ein solches Schuldbekenntnis ablegen müssten. Darum lassen Sie uns gemeinsam in aller unserer Unzulänglichkeit mutig bekennen, treu beten, fröhlich glauben und brennend lieben. Lassen Sie uns für einen Glauben einstehen, der den Menschen zugewandt ist und auf Gottes Kraft vertraut, die in den Schwachen mächtig ist! Amen.

Peter Johanning

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! (Jahresmotto 2020)

„Von was träumen Sie nachts?“ Keine Sorge, ich bin kein Traumdeuter. Ich denke nur an diesen vielgehörten Spruch „Von was träumst du eigentlich?“ Jungen Menschen sagen wir das oft, unseren Kindern vielleicht. Wir stellen ihre Träume der harten Wirklichkeit gegenüber und denken viel zu oft, dass Träume das Erwachsenwerden behindern.

Wir hier sind alle erwachsen: Träumen wir noch? Träumen wir noch vom Himmel? Oder bringt uns die Erde um den Schlaf?

Stammapostel Jean-Luc Schneider feierte mit den Gläubigen am 16. Februar einen Gottesdienst in Hagen. Er sprach von dem Trauerzug, der sich vor die Stadtmauern von Nain auf den Weg gemacht hatte. Jesus hat damals den Trauerzug angehalten, die Bahre mit dem Toten berührt, ihn wieder zum Leben erweckt und ihn seiner Mutter zurückgegeben.

Die Mutter als Kennzeichen für die Kirche – wir kennen so etwas heute auch, der Trauerzug ist in Bewegung: Gemein-

deschließungen, weniger Gottesdienstbesucher, weniger Kirchenmitglieder, zurückgehende Finanzen und so weiter.

Wovon träumen wir? Träumen wir noch vom Himmel?

Haben wir noch den Traum,

- dass Kirche Freude machen kann, um das Wort „Spaß“ zu vermeiden.
- dass wir alle das gleiche Brot backen – Jesus Christus, das Brot des Lebens.
- dass dieser Christus uns frei macht: „Hier ist Christus, hier ist Freiheit – Freiheit nach getilgter Schuld!“ – eine der Kernaussagen des Evangeliums.
- dass Gott mir meine Fehler und meine Fehlritte nicht zurechnet. Wir Menschen sind da nicht so großzügig.

„Christus macht frei!“ – so heißt die Jahreslosung der Neuapostolischen Kirche in diesem Jahr. Sie beruft sich auf den Eintrag in Galater 5,1: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest

und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

Zwei Pole stehen sich gegenüber: Freiheit und Abhängigkeit. Jean-Jacques Rousseau sagte dazu: „Die Freiheit des Menschen liegt nicht darin, dass er tun kann, was er will, sondern dass er nicht tun muss, was er nicht will.“ Wir müssen nicht negativ denken – wir müssen nicht aufgeben – wir müssen nicht aufhören zu träumen.

Träumen wir noch?

Stellen Sie sich vor, Sie müssten künftig einige Ihrer „Ich-Sätze“ in „Wir-Sätze“ verwandeln ... „Ich fühle mich wohl“ wird zu „Wir fühlen uns wohl“ – oder „Ich will“ wird zu „Wir wollen“. Dafür wäre ohne Zweifel eine gemeinsame Vereinbarung notwendig, gar nicht so leicht, aber vielfach machbar.

Ich denke da an das Beispiel einer langjährigen Ehe: Erika und Manfred waren 59 Jahre verheiratet, bei ihm wurde ein Kopftumor diagnostiziert, durch die Operation war das Sprachzentrum kurzfristig betroffen und er konnte für einige Monate nicht sprechen. Ich besuchte ihn im Krankenhaus und wusste zunächst nicht, wie wir uns unterhalten sollten. Erika übersetzte – wie eine Dolmetscherin jemanden übersetzt, dessen Sprache ich nicht verstehe. Es waren beeindruckende Augenblicke!

Heute, am Studentag unserer beiden Kirchen, wollen wir uns übersetzen, uns gegenseitig verdolmetschen, was Jesus Christus, unser Herr und Heiland, uns geschenkt hat. Die Freiheit, es zu tun, haben wir! Amen.



Grußwort

Dr. h.c. Annette Kurschus

Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

I.

„Der ökumenische Weg gleicht Abrams Reise, als Gott ihm gebot, sein Land zu verlassen, um in die Richtung zu gehen, die Gott uns zeigt [...]. Dies aber ohne viel zu wissen, außer dass Gott uns auffordert, heute gewisse Dinge zu tun und uns morgen auffordern kann, gewisse andere Dinge zu tun.“

Diese Worte stammen aus dem Jahr 1948. Von Willem Adolf Visser't Hooft, dem ersten Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Es ist, als beschrieben sie den Weg, den unsere Kirchen – die Neuapostolische Kirche und die Evangelische Kirche von Westfalen – in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten miteinander gegangen sind. „Ohne viel zu wissen, außer dass Gott uns auffordert, heute gewisse Dinge zu tun, und uns morgen auffordern kann, gewisse andere Dinge zu tun.“

Mit hoher Achtung und großem Respekt haben wir in den vergangenen Jahren erlebt, wie die Neuapostolische Kirche dem Ruf Gottes ins Unbekannte gefolgt ist. In den Jahren der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und

Tradition, mit Ihren Überzeugungen und Glaubensgewissheiten haben Sie Ihr Profil auf neue Weise entdeckt und beschrieben. Ich vermute: Dabei haben Sie kostbares entdeckt und manchen Schatz der Tradition gehoben. Zugleich ahne ich, wie mühsam dieser Prozess gewesen sein muss. Wie schmerhaft bisweilen auch. Es ist ja nicht leicht, Vertrautes zu hinterfragen, um es neu zu verstehen, auszulegen und auszurichten. Manches haben Sie dabei hinter sich lassen müssen, um das neue Land zu entdecken, das Gott Ihnen zu zeigen gedachte. Dieser Prozess hat unsere beiden Kirchen näher und näher zueinander geführt.

II.

Eine – wenn nicht die – entscheidende Wegmarke bildet der im Jahr 2012 veröffentlichte Katechismus Ihrer Kirche. Ich habe mich damals ehrlich gefreut, als ich ihn in Händen hielt, und ich habe sofort neugierig darin gelesen. Dabei lernte ich besser zu verstehen, was uns bisher getrennt hat – und noch viel mehr: was uns verbindet. In diesem Katechismus haben Sie nicht nur die Fundamente des Glaubens für Ihre Kirche beschrieben; Sie haben damit gleichzeitig den Grund



für das ökumenische Gespräch gelegt. Dazu gehört das Bekenntnis zur Autorität der Heiligen Schrift für sämtliche kirchlichen Ordnungen und Ämter. Dazu gehört die Anerkennung der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse. Dazu gehört die Überzeugung, dass der Geist Gottes auch außerhalb der Neuapostolischen Kirche gewirkt hat und weiterhin wirkt. Damit haben Sie uns Türen geöffnet und die Hand gereicht, die wir anfangs eher zögerlich und zurückhaltend, bald aber umso beherzter ergriffen haben.

III.

In langen theologischen Diskussionen und kritischen Auseinandersetzungen haben wir einander seitdem allmählich kennengelernt und sind behutsam Schritte aufeinander zu gegangen. Seit

2015 fanden in diesem Annäherungsprozess regelmäßige Gespräche zwischen der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Neuapostolischen Kirche West – damals noch Neuapostolische Kirche Nordrhein-Westfalen – statt. Ich danke ausdrücklich allen, die daran beteiligt waren. Es ging um einen offenen Austausch in elementaren theologischen Fragen: Wie hältst ihr es mit der Taufe und was bedeutet sie euch? Was meint ihr mit der Versiegelung und der Taufvollendung? Wie denkt ihr über die letzten Dinge am Ende der Zeit? Was wird aus den Toten? Intensiv wurden diese und viele weitere Fragen diskutiert.

Wir haben einander zugehört und immer wieder nachgefragt. Zuhören und Nachfragen klingt so schlicht, und doch war

genau dies wohl das Entscheidende. Wir sind dabei auf Missverständnisse gestoßen, die sich über Jahrzehnte verfestigt und verselbstständigt haben. Wir haben bemerkt, dass sich manches Fremde und Trennende eher an Formulierungen festmacht als an inhaltlichen Überzeugungen. Immer wieder war von Ihrer Seite zu hören, man sei in diesem oder jenem Aspekt schon viel weiter, als es die Formulierungen des Katechismus zum Ausdruck bringen. Das heißt doch: Sie bleiben weiter auf dem Weg. Wir bleiben weiter auf dem Weg – gemeinsam und aufeinander zu.

IV.

Die Neuapostolische Kirche hat sich in ihrem Prozess der inneren Klärung auf neue Weise entdeckt. Sie hat begonnen, sich für ihre christlichen Nachbarkirchen zu öffnen. Sie hat dabei aus meiner Sicht an innerer Freiheit und theologischem

Profil gewonnen. Sie hat sich verändert – und sie hat uns verändert. Es ist noch gar nicht lange her, da haben wir die Frage nach unserem Verhältnis zur Neuapostolischen Kirche unter dem Thema „Sekten“ verhandelt.

In unserer Taufordnung war die Neuapostolische Kirche ausdrücklich als „Sekte“ gekennzeichnet, deren Mitglieder nicht als Paten bei einer evangelischen Taufe zugelassen waren. Ich bin froh, dass wir in dieser Frage zu einer neuen Einsicht gefunden haben: Die westfälische Landessynode hat einstimmig eine Änderung der Taufordnung beschlossen und den Begriff „Sekte“ in Verbindung mit Ihrer Kirche ersatzlos gestrichen. Einstimmig.

Die Frage nach der Neuapostolischen Kirche ist für uns inzwischen eine Frage der Ökumene.



V.

Auch in unserer Kirche hat der Prozess der Annäherung zu veränderten Wahrnehmungen und neuen Akzenten geführt: Wir sind neu aufmerksam geworden auf Ihre Kirche und deren Geschichte. In vielen unserer Gemeinden vor Ort gibt es nachbarschaftliche Kontakte und Beziehungen. Dafür sind wir dankbar. Ihr Engagement für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 2019 in Dortmund haben wir als Gastgeber wahrgenommen – und uns darüber gefreut.

Seit April 2019 ist die Neuapostolische Kirche Gastmitglied in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen bei uns in Nordrhein-Westfalen. Ich bin gewiss: In der versöhnten Verschiedenheit unserer Kirchen sind wir gemeinsam in die Nachfolge Jesu gerufen. Gott gebe, dass die heutige Tagung uns noch näher zueinander bringt und unser gegenseitiges Vertrauen stärkt.



„Der ökumenische Weg gleicht Abrams Reise, als Gott ihm gebot, sein Land zu verlassen, um in die Richtung zu gehen, die Gott uns zeigt.“

Derselbe Abram, an den Visser't Hooft uns mit seinen Worten der Ökumene erinnert, erhielt von Gott die Verheißung: „Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein“. Das wünsche, hoffe und erbitte ich auch für unsere Kirchen: dass wir gemeinsam zum Segen werden; füreinander und für die Welt.

In diesem Sinne: Gutes Gelingen für diesen Studentag und Dank an alle, die ihn vorbereitet haben und mitgestalten werden.



Grußwort Rainer Storck

Bezirksapostel der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland

Sehr geehrte Frau Präsidentin Dr. Kurschus,
liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich außerordentlich und bin sehr dankbar, dass dieser Studententag zustande gekommen ist und wir heute so zahlreich hier zusammengekommen sind. Ich danke allen, die an der Planung und Vorbereitung mitgearbeitet haben.

Mir gefällt das Motto dieses Tages sehr gut: „Annäherungen.“ Es wäre wohl kaum ein treffenderes Motto für diesen Studententag möglich gewesen.

Dieser Annäherungsprozess, der vor etwa fünf Jahren begonnen hat, trägt nun erste Früchte, wie man heute sieht. Dies mag ein Etappenziel sein, die Entwicklung soll jetzt weitergehen. Mein Wunsch ist es, dass dieser Prozess der Annäherung fortgesetzt und intensiviert wird.

Um sich einander anzunähern, müssen zuvor einige Schritte durchlaufen werden. Aus meiner Sicht sind das:

- aufeinander zugehen, den anderen so respektieren und annehmen wie er ist
- sich kennenlernen durch zuhören

Dann kann man einander verstehen und daraus entsteht Vertrauen

Wenn diese Schritte durchlaufen sind, kommt es zu einem offenen, transparenten Gedankenaustausch auf Augenhöhe. Es ist wie in einer intakten Partnerschaft. Jeder hat und behält seine eigene Persönlichkeit, in der Kirche würde man sagen sein Profil. Das muss und soll so bleiben. Aber die vielen Gemeinsamkei-

ten müssen auf jeden Fall gebündelt werden, um christliche Werte zu verteidigen. Dies ist die gemeinsame Aufgabe für die Zukunft.

Gestatten Sie mir einen Blick auf die Situation in Afrika. Ich habe gerade eine Pastoralreise in einige westafrikanische Gebiete hinter mir. Wir haben Gemeinden in Burkina Faso, Mali und Niger besucht. Dies sind Regionen, in denen Christen Angst vor Übergriffen und lebensbedrohenden Verfolgungen haben. Teilweise werden sie aus ihren Gotteshäusern gejagt, ihre Versammlungsstätten werden niedergebrannt. Da fragt man dann nicht mehr nach der Konfession. Es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als Kirchen gemeinsam zu nutzen, wenn die eigene gerade zerstört ist. Dort sind die

Christen dankbar, wenn sie sich überhaupt zu Gottesdiensten versammeln können.

Ich will das jetzt nicht eins zu eins auf die Situation hier in Europa oder Deutschland übertragen. Doch wenn wir hier als Christen das Evangelium kraftvoll und auftragsgemäß verkündigen und das Christentum hochhalten wollen, müssen wir trotz der vielen Widerstände, die es erfährt, näher zusammenrücken.

Mein Wunsch für die Zukunft ist, dass wir gemeinsam im Sinn der Nächstenliebe, so wie sie uns unser Herr Jesus gelehrt hat, aber auch in der Konsequenz des Evangeliums die christlichen Werte verteidigen. Gottes Segen mag uns auf diesem Weg begleiten.



Michael Krause

Annäherungen. Einleitung zu den Impulsvorträgen

Meine Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

eine Annäherung, wenn sie gelingen soll, braucht Zeit. Nun leben wir allerdings in einer Welt, in der die Dinge flott und rasch und zügig geschehen sollen. Wir leben atemlos – bei Tag und bei Nacht.

In einer Welt, die so gestrickt ist, mag es einigermaßen sonderbar erscheinen, dass ein Gespräch zwischen zwei Kirchen fünf Jahre dauert, bis es zu einer veränderten Haltung zueinander kommen kann. Und wenn man die Vorbereitung der Neuapostolischen Kirche, ins ökumenische Gespräch einzusteigen, hinzurechnet, sind es ja weitaus mehr als fünf Jahre.

Es ist aber so: Da, wo es um geprägte Glaubenssichten geht, geronnen in Bekenntnissen, in katechetischen Bestimmungen, eingefügt in eine feste Kultur, geht nichts „mal eben“ schnell. Da bedarf es eines behutsamen Vorgehens – mit Geduld und ausreichend Atem. Dies nicht zuletzt ja auch deshalb, weil die Geschwister in den Gemeinden in ihrem aus der Tradition gespeisten Glaubensleben

und mit ihren Erfahrungen aus der Vergangenheit ja mitkommen müssen.

Allerdings muss man dann aber auch mal zum Punkt kommen. Und das – dieses Zum-Punkt-Kommen – ist jetzt tatsächlich geschehen. Nicht nur im Verhältnis der Neuapostolischen Kirche und der Evangelischen Kirche von Westfalen, sondern bundesweit. Wir haben uns in unseren Gesprächen in Bielefeld und Dortmund also in einem weiteren, in einem größeren Feld bewegt. Wir sind dabei jedoch nicht bloß in einem großen Strom mitgeschwommen, sondern haben gemeinsam die westfälische Brille aufgesetzt, hatten also unsere lokalen und regionalen Gegebenheiten im Blick. Immer wieder hatten wir konkrete Situationen des kirchlichen Lebens vor Augen, ohne dogmatische Fragestellungen auszublenden.

Was uns in den Gesprächen sehr geholfen hat, war, dass wir von Anfang an eine vertrauensvolle, eine gute Atmosphäre spüren konnten. Wir sind, weil wir von Beginn an spürten, auf einem guten Weg zu sein, nicht in Hektik verfallen, waren aber doch bemüht, vor der Wiederkunft unseres Herrn zueinander zu finden.



Gemeinsam mit Herrn Dr. von Bülow und Herrn Hahn durfte ich als Vorsitzender des Ständigen Theologischen Ausschusses unserer Landeskirche an den Gesprächen teilnehmen. Dafür bin ich sehr dankbar. Mit Herrn Apostel Schug, mit Herrn Schuldt und zuletzt auch mit Herrn Dr. Kiefer ins Gespräch kommen zu können, war eine große Freude.

Auf einem zweiten Gleis im Gesamtrahmen der Gespräche ist unsererseits Annette Muhr-Nelson aus dem Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (kurz: MÖWe) unterwegs gewesen. Hier, in dieser Richtung, ging es besonders um die Mitwirkung der Neuapostolischen Kirche in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen.

In der westfälischen Landeskirche ist es auf der Landessynode im November 2019 im Blick auf die Nähe zur Neuapostolischen Kirche zu einer Neupositionierung gekommen. Es gab bisher dem Grunde

nach keine Nähe, sondern eine deutliche Abgrenzung. In einzelnen Bestimmungen zum kirchlichen Leben in der Evangelischen Kirche von Westfalen – etwa zum Patenamt bei der Taufe – hatte das seinen Ausdruck gefunden. Knapp gefasst hatte man die NAK in der Vergangenheit nicht als ökumenefähig angesehen.

Dass es zu einer veränderten Sicht kommen konnte, hängt wesentlich mit dem vor acht Jahren erschienenen Katechismus der Neuapostolischen Kirche und dem Band „Katechismus der Neuapostolischen Kirche in Fragen und Antworten“ von 2014 zusammen. Beide Werke sind ein großer Wurf, mit dem die Neuapostolische Kirche neu die ökumenische Bühne betreten hat. Die Texte und die in ihnen vermittelte Sicht waren eine gute Basis für unser westfälisches Gespräch.

Dass es über den Text hinaus zu einem solchen Gespräch gekommen ist, ist

sehr wichtig, weil sich hinter Begriffen und Gedanken immer auch Haltungen, Absichten und Geschichten verbergen, die man zum besseren Verständnis kennen muss.

Mir ist deutlich geworden, dass die Neuapostolische Kirche manche Selbstverständlichkeiten, die allgemein in Geltung standen, hinter sich gelassen hat, und dies nicht, weil man sich davon einen strategischen Vorteil im ökumenischen Gespräch erhoffte, sondern weil die stärkere Orientierung am biblischen Zeugnis zu neuen Einsichten geführt hat. Herr Dr. Kiefer sprach mit Bezug auf eine reformatorische Einsicht vom „sola scriptura“, also: allein die Schrift.

Wir haben uns in den Gesprächen mit Taufe und Versiegelung befasst, mit der Eschatologie und dem Entschlafenenwesen. Wir haben Dinge des kirchlichen Lebens wie Abendmahl, Mitgliedschaft, Patenamt, Trauung und Bestattung erörtert.

Dabei ist uns deutlich geworden, dass die verschiedenen Positionen nicht als trennend zu betrachten sind. Die Gemeinschaft in Christus ist größer als unsere jeweilige Positionierung. Der eine wird vom anderen vielleicht immer sagen, dass der jeweils andere eine Sonderlehre vertrete, aber das ist in diesem Fall nichts, was uns auseinanderbringt. Insofern war die Annäherung möglich. Nach einer langen Zeit der Abgrenzung konnten wir die Nähe entdecken, die uns als Geschwister in Jesus Christus verbindet.

Der Ständige Theologische Ausschuss hat nach einer gründlichen Bearbeitung der Kirchenleitung und der Synode der EKvW empfohlen, diese Nähe nun auch deutlich festzustellen, wobei wir in Lehre und Ordnung zu einem gewissen Grad dem folgen, was sich im gemeinsamen Leben an Übereinstimmung hier und da schon länger etabliert hat. Das ist in der Ökumene ja oft so, dass das wirkliche Leben weiter ist als die wahre Lehre.

Der Stand, der jetzt erreicht ist, stellt sich für mich ungefähr so dar: Wenn wir die gegenseitige Abgrenzung hinter uns lassen, haben wir nun die Chance, uns auf einem gemeinsamen christlichen Weg über unsere Art und unser Wesen ohne Argwohn auszutauschen. Es wird Fremdes geben, weil wir ja über lange, lange Zeit in verschiedenen Welten unterwegs waren. Es werden aber auch überraschende Konvergenzen erkennbar werden, weil wir als Christinnen und Christen vom biblischen Zeugnis her denken.

Um dem nun möglichen Austausch einen guten Start zu geben, haben wir aus dem gemeinsamen Gespräch heraus vorschlagen, diesen Studientag durchzuführen.

Es wird auch jetzt nichts flott und rasch und zügig gehen, auch wenn das in unserer Zeit allgemein so erwartet wird; es braucht einen langen Atem. Unser Atem aber speist sich aus Gottes Geist. Wie sollte uns da die Puste ausgehen!

Peter Johanning

Kirche im Wandel. Die neuapostolische Lehre vor und nach dem Katechismus

Meine Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

die Veröffentlichung des „Katechismus der Neuapostolischen Kirche“ im Dezember 2012 gilt ohne Zweifel als schriftlicher Anhaltspunkt für viele Neuerungen der letzten Jahre. In ihm werden die Bedeutung der altkirchlichen Bekenntnisse sowie der ökumenischen Konzilien als sachgemäßer Ausdruck des christlichen Glaubens betont. Zugleich – und das war sicher ein weiteres Novum – versteht sich die Neuapostolische Kirche gleich all den Kirchen, „die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind“ (KNK 6.5).

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchen in Gegenwart und Zukunft ist von daher für die Neuapostolische Kirche nicht nur eine praktische, sondern auch eine theologische Notwendigkeit. Bevor ich mich den Einzelheiten zuwende, möchte ich auf den Begriff „Wandel“ eingehen.

Wandel ist ein lebensgestaltendes Element

I. Das Leben, das wir kennen und das uns umgibt, ist einem ständigen Wandel unterworfen. Das Gleichgewicht zwischen Kommen und Gehen, Werden und Sterben, Wachsen und Reifen, Säen und Ernten ist uns nur allzu sehr bekannt. Der Tag hat Licht und Schatten, das Jahr Winter und Sommer, die Meere Ebbe und Flut – überall gibt es also einen Wandel von veränderten Rahmenbedingungen zu unterschiedlichen Zeiten in derselben kleinen Welt unseres persönlichen Kosmos.

II. Das gilt natürlich auch für die Kirchen. Wie könnte es anders sein! Die Debatten über die „Kirche der Zukunft“ oder den „synodalen Weg“ zeigen uns, dass Wandel immer wieder stattfindet und manchmal sogar umkämpft ist.

III. Ich will ein etwas älteres Beispiel anführen, um nicht in die aktuelle kirchenpolitische Diskussion einzugreifen: Das Zweite Vatikanum hat gezeigt, wie gut vorbreitet ein Wandel sein muss.



Dennoch kamen die Konzilsdokumente wie ein Erdbeben in die traditionellen Reihen der katholischen Kirche. Die liberalen Geister waren entzückt: Plötzlich entdeckte die Kirche auch außerhalb der eigenen Kirche Spuren von Heiligem Geist. Nur 40 Jahre später stellte das „Dominus Iesus Papier“ aus dem Jahr 2000 klar, wie diese Konzilposition zu verstehen sei. Der Anspruch des „subsistit in“ sorgte plötzlich für helle Aufregung im außerkatholischen Bereich.

IV. Im „Dominus Iesus“ heißt es: „Dies ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen. Sie zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen (Joh 21,17), ihm und den übrigen Aposteln hat er ihre Ausbreitung und Leitung anvertraut (vgl. Mt 28,18 ff.), für immer hat er sie als ‚Säule und Feste der Wahrheit‘ errichtet (1 Tim 3,15). Diese Kirche [Hac Ecclesia], in dieser Welt

als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist **verwirklicht in** der katholischen Kirche [**subsistit in Ecclesia catholica**], die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Das schließt nicht aus, dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen.“

V. 1964 galt „subsistit in“ als revolutionär – 2000 war es jedoch von der Wirklichkeit schon längst überholt worden.

VI. Wir als neuapostolische Christen können sowohl den Anspruch, die alleinige Kirche sein zu wollen als auch den Widerspruch zur allgemeinen Auslegung von der Gestalt der Kirche Christi verstehen. Wir kennen zwar kein „subsistit in“, sprechen aber davon, dass die Kirche Christi dort „am deutlichsten zutage tritt“, wo das Apostolamt vorhanden ist. Dazu

werden uns die Gesprächsrunden am heutigen Nachmittag sicher noch weitere Eckpunkte liefern.

VII. Auch die evangelischen Kirchen – hier muss ich im Plural sprechen – haben Wandel erlebt. Nie zuvor hat es so viele unterschiedliche evangelische Lehren gegeben wie heute. Man mag das als „Akzent in der Lehre“ oder „Fokus-Auslegung“ betrachten. Die Frage bleibt berechtigt: Was würde Martin Luther heute sagen, wenn er unser Gast wäre? Wie sähen seine Thesen heute aus, auch im Blick auf seine eigene Kirche?

Wandel in der Neuapostolischen Kirche

Ich komme zum Wandel innerhalb der Neuapostolischen Kirche. Dazu möchte ich vorwegschicken, dass die Analyse eines Wandlungsprozesses das eine ist, die Bewertung das andere.

I. Ich will zunächst aufzeigen, was sich geändert hat gegenüber früher (siehe Tabelle Seite 25). Wir sehen sowohl einen sich rasch entwickelnden Zeitplan als auch wichtige, elementare Aussageverschiebungen. Auch das soziale Miteinander in den Gemeinden war betroffen, also das, was Kirche für den Einzelnen ausmacht: seine Gemeinde und das Maß der Geborgenheit in ihr.

Will man diesen Wandel nun bewerten, ergeben sich zwei Möglichkeiten:

1. Von außen, als jemand, der drauf schaut (EZW zum Beispiel oder Sektenbeauftragte)

2. Von innen, hautnah erlebt und erfahren (ich zum Beispiel oder Gemeindemitglieder)

II. Ich rede jetzt für mich, bin aber sicher, dass neuapostolische Zuhörer genau wissen, von was ich rede. Ich erinnere mich an Zeiten,

- in denen ich fünf Abende in der Woche für die Kirche unterwegs war
- mit meinem ersten verschämten Kinobesuch, weil man dort als Neuapostolischer einfach nicht hinging
- in denen zweimal am Sonntag ein Gottesdienst stattfand
- in der die „Weinbergsarbeit“ als missionarischer Ansatz eine wesentliche Rolle spielte
- als ich mit 20 Jahren in das Unterdiaconenamt gerufen wurde
- in denen ich eine sehr engagierte und überaus beglückende Vielfalt von Aufgaben zu erledigen hatte.

Wandel und seine Auswirkungen

Und was ist heute? Meine Bewertung sieht so aus:

- Nicht jeder Wandel hat nur gute Seiten.
- Wo ist denn unser Engagement für Jesus Christus, für unsere Gemeinde? Missioniere ich noch – im guten Sinn des Wortes? (Sendung, Auftrag)
- Was tue ich, um im Wandel der Zeiten nicht unterzugehen, mich nicht zu verlieren?
- Wie kann ich ihn positiv begleiten und ihn als beglückend empfinden?

Ich rede von jener „Not“, die durch die radikale Säkularisierung innerhalb der industrialisierten Staaten und Gesellschaften in Gang gesetzt wurde. Das Christentum als Ganzes und mit ihm die Kirchen sind in einer deutlichen Notlage. Nicht nur, dass der Gottesdienstbesuch zurückgeht, Kirchengebäude aufgegeben und Gemeinden fusioniert werden, sondern selbst ein rudimentäres Wissen über den christlichen Glauben ist bei vielen Menschen in unseren Regionen kaum mehr vorhanden. Eine bloße Identifizierung von Kirche mit karitativen Aktionen jedenfalls erfüllt längst nicht alle Aspekte des Evangeliums.

Diese äußere Not führt zu einer inneren Krise, nämlich zur der des Selbstverständnisses. Jeder missionarische Impuls, und das ist ja der eigentliche Auftrag des Christen, wird vielfach als unzeitgemäß und peinlich empfunden. Stattdessen bleiben Gemeinden unter sich.

Wir alle brauchen neue Ansätze für mehr Evangelisation als je zuvor. Und wir brauchen Verbundenheit untereinander, über die Konfessionsgrenzen hinaus. Einer der Väter der ökumenischen Bewegung, der schwedische protestantische Erzbischof Söderblom, mahnte bereits um 1930: „Für eine zerspaltene Kirche ist die Welt zu stark!“

Diese Fragen stellt unser Studentag heute nicht. Hier geht es nicht um den persönlichen Ausdruck meines Glaubens, hier geht es nicht um die Ökumene als

solche. Heute geht es um die Wege der Annäherung im evangelischen und neuapostolischen Westfalen. Und doch bleibt Wandel eine Herausforderung der besonderen Art, in dem der einzelne Gläubige ganz losgelöst von seiner Konfession nicht vergessen werden darf.

(M)eine vorläufige Zusammenfassung

- Kirchen leben in besonderem Maß zwischen Bewahrung und Veränderung. Das ist häufig eine Gratwanderung.
- Bewahrung ist für die kirchliche Lehre unverzichtbar, will sie nicht ihre Geschichte vergessen und sich von ihren Ursprüngen entfernen. Letztlich geht es um die Frage: Was sind diese Ursprünge? Was ist die Quelle, aus der wir alle trinken?
- Veränderungen wiederum sind für die kirchliche Lehre unverzichtbar, will sie nicht an den gegenwärtigen Generationen vorbereiten und in überkommenen Traditionen erstarrten.
- Und ein Letztes: Veränderungen jedoch dürfen nicht erfolgen, um „anderen“ zu gefallen, sondern Gott!

Vielen Dank.

Einige NAK-Entwicklungen

1951	Stammapostel Johann Gottfried Bischoff – „Botschaft“
1960	Stammapostel Walter Schmidt – „Wir schweigen“
1963	ÖRK-Einladung – abgewiesen
1975	Stammapostel Ernst Streckeisen – Internationalisierung
1986	Stammapostel Hans Urwyler – „Eigenverantwortung“

Stammapostel Richard Fehr

1989	Einführung „Öffentlichkeitsarbeit“
1998	Klarstellung „Haupt der Kirche ist Jesus Christus“
1999	Gründung der Projektgruppe Ökumene
2000	„Apostolisches Konzil“ in Zürich
2001	Einführung Bibel LUT1984
2004	Stellungnahme zur „ersten Auferstehung“
2005	Stellungnahme zur Evolutionstheorie
2005	Einführung neues Gesangbuch

Stammapostel Wilhelm Leber

2006	Uster-Abend – Taufe und Heilsverständnis
2006	Versöhnungserklärung NAK-CH und VAC
2008	Einführung „Unser Vater“ nach LUT1984
2009	Europa-Jugendtag (EJT) Düsseldorf
2010	Überarbeitung Glaubensbekenntnis
2010	Vision und Mission der NAK
2010	Reform der Gottesdienst-Liturgie
2011	Neues Kirchenverständnis
2012	Veröffentlichung NAK Katechismus
2013	Stellungnahme zur „Botschaft“
2013	DEKT 2013

Stammapostel Jean-Luc Schneider

2014	Internationaler Kirchentag (IKT) München
2014	Versöhnungserklärung NAK und VAG
2018	Erweitertes Amtsverständnis
2019	Gastmitglied der ACK Deutschland
2019	Gastmitglieder der ACK NRW u.a.
2019	Internationaler Jugendtag (IJT) Düsseldorf
2019	Einführung LUT2017

Andreas Hahn

Perspektivwechsel. Erfahrungen mit der Neuapostolischen Kirche in Westfalen

Wenn ich jetzt als westfälischer Pfarrer zu Ihnen spreche, der den Arbeitsbereich „Sekten- und Weltanschauungsfragen“ vertritt, dann klingt das – jedenfalls für diejenigen, die aus der Neuapostolischen Kirche kommen und bei uns im evangelischen Haus Villigst zu Gast sind – nach einer echten Zumutung: Der Sektenbeauftragte spricht über die NAK – da müssen Sie jetzt ganz stark sein!

Nun, immerhin ist dies ja vonseiten unserer Kirche heute eine gemeinsame Veranstaltung mit den Ökumenebeauftragten. Die Grenzen zwischen den „Sektenfragen“ und den Ökumenefragen“ sind ja mitunter fließend. Ich möchte jetzt hier nicht über die Problematik des Begriffs „Sekte“ sprechen. Nur so viel: Weltanschauungsarbeit besteht heute nicht in der Abgrenzung gegen andere und der Verteidigung des eigenen Standpunktes, sondern im Versuch, die „Anderen“, die bisweilen „Fremden“ in ihrer jeweili-

gen Selbstsicht zu verstehen und so in einen Dialog zu treten – und dann auch Unterscheidendes und Trennendes und auch Problematisches zu thematisieren. Wenn wir ökumenische Beziehungen anstreben, dann heißt es ja nicht: Alle sind gleich, sondern: Unterschiedliches kommt zusammen.

Wenn ich heute hier spreche, dann hat das aber für mich auch einen starken persönlichen Akzent. Seit knapp zehn Jahren bin ich als Musiker in einem Projekt dabei, dass von seiner Herkunft her aus der NAK stammt – im Laufe der Jahre, bei vielen Touren und Auftritten, auch in neuapostolischen Kirchen, konnte ich so auch persönlich eine gute Binnensicht gewinnen. Mein Beitrag jetzt stellt also keinen Rückfall in alte Verhältnisse dar. Sie brauchen heute nicht so stark zu sein!

Ich möchte heute Vormittag einen Perspektivwechsel unserer Kirche im Blick



auf die NAK beschreiben. Für die neuapostolischen Gäste ist das eine Außensicht, die zeigen soll, wie wir sie wahrgenommen haben und wahrnehmen. Die landeskirchlichen möchte ich gerne an unseren Weg mit der Neuapostolischen Kirche erinnern.

Ich gehe in zwei Abschnitten vor, indem ich zunächst die ökumenische Annäherung skizziere und danach auch ein paar kleine Stolpersteine nenne, die auf dem Weg in die Ökumene lagen, die wir aber in unseren Begegnungen und Gesprächen aus dem Weg räumen konnten.

1. Entwicklungen

Nicht nur für die NAK, auch für uns Evangelische war der Katechismus von 2012 eine wichtige Akzentsetzung. Jetzt liegen Selbstverständnis und Lehre der NAK in

ausformulierter verbindlicher Form vor, auf die man sich beziehen konnte, und dies in einer Form, die wir selbst auch kennen.

Aber wichtig ist ja nicht nur die äußere Form und die Veröffentlichung, sondern auch die Wirkung nach innen. Leitende Gremien können zwar solche Veränderungen beschließen und vielleicht sogar verordnen, aber sie müssen ihren Niederschlag auch in der konkreten Gemeindearbeit finden. Daher haben wir auch fröhlich wahrgenommen, dass die von der ACK auf Bundesebene gemeinsam mit der NAK Deutschland Ende 2015 veröffentlichte Orientierungshilfe: Schritte aufeinander zu im großen Stil an die neuapostolischen Gemeinden verteilt wurde.

Und ich erinnere mich, lieber Peter Johanning, noch sehr gut an eine Veranstaltung mit Ihnen vor ziemlich genau fünf Jahren, als Sie beim Netzwerk Apostolische Geschichte auf eine stärkere Präsenz der Katechismus-Inhalte in den Gemeinden drängten (zum Beispiel in Gottesdiensten) und als dabei der von Ihnen ironisch zitierte frühere Stolz: „Keiner kommt in den Himmel so wie wir“ mit lautem Gelächter quittiert wurde. Ein wenig Selbstironie ist gut, wenn man sich ökumenisch auf den Weg macht.

Auch in den evangelischen Kirchengemeinden hat man diesen Aufbruch wahrgenommen. Ein beträchtlicher Teil von Anfragen in meinem Arbeitsbereich betraf die NAK. Kolleg*innen vor Ort erlebten, wie neuapostolische Gemeinden nach der Mitarbeit in Sachen Ökumene fragten oder nach kirchenübergreifenden Trauungen oder nach der Möglichkeit, neuapostolische Taufpaten zu bestellen – was seit Anfang dieses Jahres auch kirchenrechtlich möglich ist. Man nahm Änderungen, neue Öffnungen und Aufgeschlossenheit wahr, gleichwohl herrschte Unsicherheit und Beratungsbedarf.

Das hat sich auch auf unsere Veröffentlichungen ausgewirkt. In älteren Handbüchern und Nachschlagewerken zu Sekten- und Weltanschauungsfragen findet man die NAK in der Regel unter den „Sekten“ oder – begrifflich etwas differenzierter – unter den „Sondergemeinschaften aus christlicher Tradition“. Darin steht sie zwischen den Zeugen Jehovas

und den Mormonen, beispielsweise im „Kleinen Sekten-Katechismus“ meines großen Vor-Vorgängers.

Das hat sich geändert. In der aktuellen Ausgabe des wichtigsten Standardwerks für Weltanschauungsfragen, das die VELKD im Zehn-Jahres-Abstand herausgibt, wurde zwischen die Abschnitte über „Freikirchen“ und über „Sondergemeinschaften mit christlichem Hintergrund“ ein eigenes Kapitel eingefügt: „Apostolische Bewegung“. Damit hat auch die NAK einen neuen Platz bekommen. Ein solcher eigener Ort bedeutet auch immer eine Unterscheidung zu den Gruppierungen, die früher mit dem Etikett „Sekte“ belegt wurden.

Mit Mitgliedern der Kirchenleitung der EKvW traf man sich seit 2015 zu jährlichen Gesprächen. Wir merkten hier sehr schnell, dass die NAK auch im Blick auf die ökumenische Öffnung noch viel weiter vorankommen wollte. Und wir erlebten auch hier die am Beispiel von Peter Johanning beschriebene Lockerheit im Umgang mit der eigenen Geschichte.

Die heutige Tagung mit ihren Begegnungen ist nicht zuletzt ein Ergebnis dieser Gespräche.

2. Kontroverse Themen

Dabei wurden natürlich auch grundlegende kirchlich-theologische Fragen angesprochen und wir sind Kontroversen nicht aus dem Weg gegangen. Im Folgenden möchte ich die Aspekte von

Taufe und Versiegelung sowie Endzeitlehren und Entschlafenenwesen herausgreifen und etwas zum Umgang mit dem Katechismus sagen

2.1 Taufe und Versiegelung

Evangelische Christen sind etwas irritiert, wenn sie im Katechismus die Formulierung über die **Taufe** als einer „ersten Näherung“ lesen, in der ein Getaufter „Christ“ werde. Erst durch das Sakrament der Versiegelung erlange man die „Gotteskindschaft“. Das sind Formulierungen, die eine Taufe aus evangelischer Sicht abwerten.

Wir haben das natürlich ins Gespräch gebracht. Ich fand es wirklich sehr spannend, wie wir dabei gemeinsam eine „unglückliche Wortkombination“ (Reinhard Kiefer) sahen, die aus der Entstehungssituation des Katechismus vor dem Hintergrund des „klassischen neuapostolischen Kirchenbegriffs“ noch in den Katechismus „reingerutscht“ sei. Und es wurde klargestellt: Natürlich handle Gott auch aus der Sicht der NAK in der Taufe. Selbstverständlich sei die Taufe selbst eine in sich abgeschlossene und gültige Handlung! In den später veröffentlichten „Fragen und Antworten“ zum Katechismus taucht diese Formulierung auch nicht mehr auf.

Die **Versiegelung** bleibt natürlich auch weiterhin ein Kernstück neuapostolischer Lehre. Wenn sie „taufvollendend“ verstanden wird, dann ist dies nicht exklusiv gemeint im Sinne einer besonderen Nähe

zum endzeitlichen Heil. Sondern sie bezieht sich auf die Beziehung zur und die Einbindung in die NAK. Bei dieser Gelegenheit konnten auch Missverständnisse bei evangelisch-neuapostolischen Trauungen ausgeräumt werden: Die Versiegelung des evangelischen Partners sei keine Bedingung. Sie gelte – losgelöst von der Trauung – nur für solche evangelischen Christen, die regelmäßig am neuapostolischen Abendmahl teilnehmen. Eine gastweise Teilnahme sei möglich, aber gewünscht nur als zeitlich begrenztes Verhalten.

Auch das Thema Taufpatenschaft kam zur Sprache, auch hier erlebten wir ein Auseinander-Zugehen aus unterschiedlichen Ausgangspunkten – so wie ökumenische Gespräche laufen sollten!

Die evangelische Sicht auf das Patenamt als eines Amtes der christlichen Kirche, das den Täufling in die Ortsgemeinde begleiten soll, war für unsere neuapostolischen Gesprächspartner neu. Denn die NAK kennt kein individuelles Patenamt. Allerdings könnte man sich vorstellen, auch aus neuapostolischen Gemeinden Menschen dafür zu gewinnen, eine solche Verantwortung ernsthaft zu übernehmen und eine *christliche* Erziehung zu unterstützen, die den Getauften in die Ortsgemeinde hineinführe, nicht aber notwendig in eine *neuapostolische*. In Konsequenz dieser Gespräche wurde auch unsere Taufordnung dahingehend geändert, dass neuapostolische Taufpaten möglich sind.

2.2 Endzeitlehren und Entschlafenenwesen

Neben dem besonderen Sakrament der Heiligen Versiegelung fallen einem Beobachter von außen natürlich die ausgeprägten Endzeitvorstellungen auf, die zum Markenkern der NAK gehören. Solche detaillierten Abfolgen endzeitlicher Ereignisse kennen wir auch sonst. Sie werden meist dem Dispensationalismus zugerechnet. Dieser teilt die gesamte Menschheitsgeschichte in Zeitalter (Dispensationen) ein, mit jeweils eigenen Akzentsetzungen. Besonders für die Endzeit entstanden dann regelrechte „Fahrpläne“ für den Ablauf. Ich muss gestehen: Wir staunten schon über die detaillierten Kenntnisse in neuapostolischen Äußerungen und waren auch befremdet, wenn in früheren Zeiten hier der NAK eine exklusive Position zugewiesen wurde.

Daher erleben wir es jetzt als gut und weiterführend, wenn wir beobachten, dass in der NAK das genaue „Wie?“ endzeitlicher Abläufe zunehmend als eine offene Frage gesehen wird. Eine intensive Vorbereitung auf die Wiederkunft Jesu Christi bleibt natürlich ein neuapostolisches Kennzeichen, allerdings spielt die präsentierte Eschatologie zunehmend eine größere Rolle: Man lebe heute schon so, als ob die Wiederkunft nahe sei, in einem „existenziellen Erfülltsein von dieser eschatologischen Zusitzung“ (Kiefer).

Diese Neudeutung eschatologischer Lehren orientiert sich stark an biblischen Texten und löst eine früher übliche Überordnung des Apostelwortes ab – zweifellos eine Nähe zur Schriftorientierung der evangelischen „Kirche des Wortes“.



Das neuapostolische **Entschlafenenwesen** kann man vielleicht am besten als Seelsorge an Hinterbliebenen und als intensive Fürbitte verstehen. Dies wird verbunden mit dem Gedanken, die Sakramente seien für alle da, auch für die Verstorbenen. Hier besteht sicherlich noch ökumenischer Gesprächsbedarf. Aus evangelischer Sicht entsteht doch der Eindruck, dass hier der Tod als absolute Grenze verharmlost und die Auferstehungshoffnung relativiert wird, insofern die – sehr massiv vorgestellte – Fortexistenz toter Seelen nicht ohne Weiteres mit der Auferstehungsvorstellung kompatibel ist. Auch sind sakramentale Handlungen an Verstorbenen nicht ohne Weiteres biblisch zu begründen – lediglich für die Totentaufe gibt es einen einzigen biblischen Beleg, wenn Paulus in 1. Korinther 15 die Totentaufe in Korinth selbstverständlich voraussetzt.

Inwieweit schließlich Sakramente ohne Leiblichkeit denkbar seien, wäre noch intensiver zu klären. In den Gesprächen hörten wir auch von einem neuen Nachdenken darüber, ob zum Beispiel der neuapostolische Seelenbegriff in seiner Massivität nicht viel zu lange unreflektiert übernommen wurde.

Umgekehrt müssen wir Evangelischen uns selbst auch einen Spiegel vorhalten lassen: Eine evangelische Eschatologie ist zweifellos noch sehr ausbaufähig!

3. Umgang mit dem Katechismus

Auf dem Weg in die Ökumene wurde deutlich, dass die Diskussionen innerhalb der NAK noch weiter fortgeschritten sind und der Katechismus nicht der Endpunkt ökumenischer Positionen ist. Die Ausführungen zum Sakramentsverständnis habe ich bereits genannt, hier wurden ja manche für uns problematische Formulierungen als Schritt auf dem Weg in ein neues Kirchenverständnis erkannt. Hilfreich erscheint auch die „missionarische“ Umdeutung des früher exklusiven Verständnisses der NAK als „Brautgemeinde“ und das Problematisieren und teilweise Zurückdrängen dispensationalistischer Vorstellungen.

Wir stellten auch fest – und das muss man gerade für die evangelische Kirche immer wieder betonen –, dass wir die Genese neuapostolischer Begriffe und Formulierungen mitberücksichtigen müssen. Neuapostolische Christ*innen nehmen im Katechismus immer auch wahr, was jetzt nicht mehr formuliert wird, was früher aber selbstverständlich und formelhaft auftauchte. Evangelische Gesprächspartner wissen das oft nicht. So kommen neuapostolische Christ*innen zu einem viel ökumene-freundlicheren Eindruck der Katechismustexte als wir evangelische Christen es in der Regel tun.

Die Abkehr vom Dispensationalismus ist kaum zu überschätzen und stärkt die ökumenische Ausrichtung. Hier könnte eine historische Betrachtungsweise

helfen, nach der die NAK als eine Kirche des 19. Jahrhunderts stark von dem Dispensationalismus geprägt war. Die viel ältere lutherische Bewegung konnte dies von ihrer Herkunft her noch gar nicht kennen. Wenn Lehrdifferenzen als historische Traditionsstücke in den Blick kommen, kann man sich leichter über diese Unterschiede austauschen. Auch der Hinweis, dass diese eschatologische Neuausrichtung in den Predigten Niederschlag finden und so unter das „Kirchenvolk“ gebracht würde, führt die NAK stärker in die Nähe der ökumenischen Christenheit – mit allen möglichen „Fallen“ einer „Verkirchlichung“. Dazu gehört auch die zunehmende Kritikfähigkeit neuapostolischer Kirchenmitglieder, die bei bisherigen Selbstverständlichkeiten zunehmend nach Begründungen fragen.

Insgesamt zeigt sich, dass es keine ökumene-inkompatiblen theologischen Lehren oder Praktiken mehr gibt, sondern nur noch solche Unterschiede, wie sie in den etablierten ökumenischen Begegnungen zutagetreten. Dort werden sie dann zum Gegenstand ökumenischer Gespräche (bilden aber nicht ihre Voraussetzungen).

Die vielerorts stattfindende Diskussion innerhalb der NAK wie auch die Begegnungen mit ihren Vertretern in den vergangenen Jahren zeigen, dass eine Rückkehr in die alten exklusiven Strukturen nicht mehr möglich erscheint. Das gilt in besonderer Weise für den Umgang mit ehemaligen und ausgetretenen Mit-

gliedern der NAK aufgrund ihrer früheren belastenden Erfahrungen. Die NAK sucht mit diesen Menschen das Gespräch und will hierfür sogar eine zentrale Stelle besetzen. Falls die Betroffenen das Gespräch nicht mit der NAK selbst führen wollen, werden sie auf den Sekten- und Weltanschauungsbeauftragten der EKvW hingewiesen – das empfinde ich als ein Zeichen sehr großen Vertrauens!

Mit dem Hinweis auf diese große Vertrauensgeste möchte ich meinen Perspektivwechsel beenden. Ich freue mich auf heutige und zukünftige Begegnungen, auch wenn diese dann nicht mehr im Bereich der Sekten- und Weltanschauungsfragen, sondern bei der Ökumene liegen. Nach außen hin ist das gut und richtig. Innerlich möchte ich der NAK auch weiter verbunden bleiben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!





Was macht uns als Kirche aus? Amts- und Kirchenverständnis

(Dr. Vicco von Bülow / Wilhelm Hoyer)

Aus evangelischer Sicht (von Bülow)

CA¹ VII:

„Es ist aber die Kirche die Versammlung der Heiligen, in der das Evangelium rein gelehrt wird und die Sakramente richtig [=evangeliumsgemäß] verwaltet werden.“ (Taufe und Abendmahl)

CA VIII:

„da in diesem Leben viele böse Menschen und Heuchler darunter sind“

Unter Apostolizität wird evangelischerseits die Übereinstimmung der heutigen Kirche mit dem in der Bibel enthaltenen Evangelium von Jesus Christus verstanden. Die institutionelle Apostolizität (in Person von Bischöfen oder Aposteln) gehört zum „bene esse ecclesiae“, kann also gut und hilfreich sein, ist aber akzidentiell und nicht substanziel.

Amtsverständnis

CA V:

„damit wir diesen Glauben erlangen, ist das Amt zum Lehren des Evangeliums und Austeilen der Sakramente eingesetzt worden“

Zum Amt gehören Ausbildung und Beauftragung/Ordination. Es ist eingebunden in eine zu aktualisierende Tradition; es hat keine heilige Dignität sondern Funktionalität.

KO² Grundartikel I-IV:

- Jesus Christus – AT und NT – Rechtfertigung
- Lutherische – Reformierte – Unierte Gemeinden, Bedeutung der Barmer Theologischen Erklärung
- Diener am Wort achten und wahren Bekenntnisstand der Gemeinden, Zulassung aller zum Abendmahl
- Innere Gemeinschaft, Gemeinschaft mit anderen reformatorischen Kirchen



KO Art. 1:

Im Vertrauen auf den dreieinigen Gott, der Israel erwählt hat und ihm die Treue hält

KO Art. 6ff:

Die Kirchengemeinde – *presbyterial-synodaler Aufbau* (*Unsere Geschichte*¹, S. 8)

KO Art. 18ff:

Ämter und Dienste in der Kirchengemeinde:

Pfarrer/innen, Prediger/innen, Prädikant/innen, Presbyter/innen, weitere Ämter und Dienste (Kirchenmusiker/innen, Diakone/Diakoninnen, Gemeindepflege und Diakoniestationen, Gemeindepädagog/inn/en, Sozialpädagog/inn/en, Erzieher/innen, Küster/innen, Verwaltung)

Frauenordination seit 1974 (*Unsere Geschichte*, S. 14)

KO Art. 84 ff.:

Der Kirchenkreis (Superintendent/in, Kreissynodalvorstand)

KO Art. 117 ff:

Die Landeskirche (Landessynode, Kirchenleitung, Landeskirchenamt, die Präses als Vorsitzende der Landessynode und als Leitende Geistliche ≈ Bischöfin in anderen evangelischen Kirchen und als Vorgesetzte des Landeskirchenamts)

KO Art. 156 ff:

Die landeskirchlichen Ämter und Einrichtungen

(KO Art. 167 ff: Der Dienst an Wort und Sakrament ≈ Kirchliche Lebensordnung)

Leitsätze der EKvW

(*Unser Glaube*, S. 20 ff):

- Wir machen uns auf den Weg zu den Menschen.
- Wir sind offen und einladend.
- Wir feiern lebendige Gottesdienste.
- Wir begleiten die Menschen.
- Wir bieten Orientierung.

¹ Ev. Kirche von Westfalen, *Unsere Geschichte. Unser Selbstverständnis* (2015), online unter https://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user_upload/Kirche/Geschichte/Unsere_Geschichte_2015_web.pdf

² Ev. Kirche von Westfalen, *Unser Glaube. Unser Leben. Unser Handeln* (2015), online unter https://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user_upload/Kirche/unser_leben_2015.pdf

³ Barmer Theologische Erklärung (1934), online unter <https://www.evangelische-bekenntnisse.de/neuzeit/>.

¹ Confessio Augusta = Augsburger Bekenntnis (1530), online unter <https://www.evangelische-bekenntnisse.de/reformation/>

² Kirchenordnung der EKvW (1953-2019), online unter <https://www.kirchenrecht-ekvw.de/pdf/5732.pdf>

- Wir machen uns für Menschen stark.
- Wir machen Menschen Mut zum Glauben.
- Wir nehmen gesellschaftliche Verantwortung wahr.
- Wir laden zu aktiver Mitgestaltung und Beteiligung ein.
- Wir fördern die weltweite Ökumene mit anderen Kirchen.

Volkskirche:
nicht mehr Kirche des Volkes, sondern Kirche für das Volk

Barmen⁵ VI: „Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“

Aus neuapostolischer Sicht (Hoyer)

Kirchenverständnis⁶

Verbindende Elemente in der Kirche Christi sind

- die Taufe: Zur Kirche gehören alle im dreieinigen Namen Gottes getaufte Menschen, die an Jesus Christus glauben und ihn als Herrn und Erlöser bekennen, wie ihn die Heilige Schrift bezeugt

- der Glaube, der sich
 - in der tätigen Liebe zum Nächsten
 - im ernsten Bemühen um Nachfolge Christi verwirklicht.

Die Kirche Jesu Christi ist dort erfahrbar, wo Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit und Apostolizität – in unterschiedlichem Umfang – vorhanden sind.

Alles, was Kirche begründet und ist, hat seinen Ursprung in Person und Tat Jesu Christi.

Im dritten Glaubensartikel (GA) des neuapostolischen Glaubensbekenntnisses (Frage 37 KNK_FA⁷) heißt es: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Die Kirche ist „apostolisch“: Die Apostolizität der Kirche hat einen inhaltlichen und einen personalen Aspekt. Apostolisch ist die Kirche zunächst deshalb, weil in ihr das Evangelium von Tod, Auferstehung und Wiederkunft Christi, wie es die urchristlichen Apostel gepredigt haben, verkündigt wird. Die Kirche ist zum anderen apostolisch, weil in ihr das apostolische Amt in gegenwärtig wirkenden Aposteln geschichtliche Realisierung erfährt.

Vierter GA: „Ich glaube, dass der Herr Jesus seine Kirche regiert und dazu Apostel gesandt hat und noch sendet bis zu seinem Wiederkommen mit dem Auftrag, zu lehren, in seinem Namen Sünden zu vergeben und mit Wasser und Heiligem Geist zu taufen.“

Jesus Christus hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben, die Kirche Christi auf die Vereinigung mit ihm bei seiner Wiederkunft vorzubereiten. Die Ausrichtung auf die Zukunft in der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott stellt ein wichtiges Element des Wesens der Kirche Christi dar. Apostel Paulus schreibt dazu: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch verlobt mit einem einzigen Mann, damit ich Christus eine reine Jungfrau zuführte.“ (2Kor 11,2).

Amtsverständnis⁸

Die Neuapostolische Kirche hat sich seit ihren Anfängen als Kirche des Amtes verstanden. Sie ist eine Kirche, die vom Apostolat geleitet wird.

Die Neuapostolische Kirche bildet eine in der Lehre und Liturgie einheitliche, weltweit wirkende Gesamtkirche unter der Leitung des Stammabtpels als ihrem obersten Geistlichen.

Aus dem Apostelamt gehen alle weiteren Ämter hervor. Dazu sagt der fünfte GA: „Ich glaube, dass die von Gott für ein Amt

Ausersehenen nur von Aposteln eingesetzt werden und dass aus dem Apostelamt Vollmacht, Segnung und Heiligung zu ihrem Dienst hervorgehen.“

Seit Pfingsten 2019 gültige Ämterstruktur⁴:

- Drei Amtsebenen: Apostel, Priester, Diakon
- Entsprechende Vollmachten werden durch Ordination übertragen
- Leitungsfunktion, übertragen durch Beauftragung: Bezirksapostel, Bezirksvorsteher und Gemeinde -vorsteher
- Helferfunktion, übertragen durch Ernennung: u.a. Stammabtpelhelfer, Bischof, Stellvertreter des Bezirksvorsteher

Die Leitungsfunktion der Apostel wird bei der Ordination übertragen. Die Bischöfe, die ihnen in ihren Leitungsaufgaben als Helfer zur Seite stehen, werden dazu ernannt.

Der Priester empfängt die Vollmacht zur Verkündigung der Sündenvergebung im Auftrag des Apostels, zur Spendung der Sakramente Heilige Wassertaufe und Heiliges Abendmahl sowie zur Durchführung von Segenshandlungen.

Der Bezirksvorsteher ist in der Regel Vorsteher eines Bezirks und dadurch für mehrere Gemeinden in geistlicher und

⁵ Barmer Theologische Erklärung (1934), online unter <https://www.evangelische-bekenntnisse.de/neuzeit/>.

⁶ Katechismus der Neuapostolischen Kirche (KNK 6), online unter <http://www.nak.org/de/katechismus/6-die-kirche-jesu-christi/>

⁷ Katechismus der Neuapostolischen Kirche in Fragen und Antworten (KNK_FA), online unter <https://apps.apple.com/de/app/nacfaq-der-katechismus-der-neuapostolischen-kirche/id1038454619>

Kirchen- und Amtsverständnis der Neuapostolischen Kirche

⁸ KNK 7,6, online unter <http://www.nak.org/de/katechismus/7-das-amt/76-die-aemter-in-der-neuapostolischen-kirche/>

⁴ Ämterstruktur der Neuapostolischen Kirche, online unter http://www.nak.org/fileadmin/download/pdf/Video_Amtsverstaendnis/Folie_Amtstruktur_DE.pdf



organisatorischer Hinsicht verantwortlich und wird dazu beauftragt.

Neben den Aufgaben für die Amtsträger der Kirche gibt es auch vielfältige Dienste in den Gemeinden, die nicht an ein Amt gebunden sind. So werden beispielsweise Schwestern und Brüder, die leitend in der Kinderseelsorge tätig sind, zu ihrem Dienst ernannt.

Zur Weiterentwicklung des neuapostolischen Amtsverständnisses gehört auch die Beschäftigung mit der Frage nach der Frau im Amt. Die Diskussion dazu innerhalb der Bezirksapostelversammlung steht noch ganz am Anfang. Zunächst geht es um die Frage nach dem Befund der Heiligen Schrift.

Die Beauftragten und Ernannten verrichten ebenso wie die Amtsträger ihren Dienst in der Kirche grundsätzlich ehrenamtlich.

Zusammenfassung der Diskussion zum Kirchen- und Amtsverständnis

- Jeweils einführende Impulsvorträge zum Kirchen- und Amtsverständnis von Dr. von Bülow und Wilhelm Hoyer
 - Legitimation des Apostelamts und der von ihnen bevollmächtigten Ämter: Zwischen dem urchristlichen und dem heutigen Apostelamt besteht keine historische, wohl aber eine geistliche Sukzession.
 - Wahrnehmung des Amtes/der Predigt in der Gemeinde: in der NAK eher mit nachsichtigem Wohlwollen, in der EKvW eher mit kritischer Auseinandersetzung
 - Frage zur „Wahl“ des Stammabspostels: Der Stammabspote beruft seinen Nachfolger. Wenn der Stammabspote
- keinen Nachfolger berufen hat oder dieser nicht zur Verfügung steht, erfolgt Wahl durch die Bezirksapostel- oder auch Apostelversammlung. Generelle Handhabung zur Amtsbesetzung über die Leitungsfunktion.
- Veränderung der Wahrnehmung von Amtsträgern: In der Vergangenheit wurde auf deren Wort mehr vertraut, heute ggf. mehr hinterfragt.
 - Aktuelle „Belastungen“ durch Kritik, aber auch durch seelsorgerische Arbeit
 - Auf trennung von pastoralen und presbyterianischen Aufgaben in der EVK
 - Die Aufteilung von pastoralen und presbyterianischen Aufgaben birgt Vor- und Nachteile.
 - Ein Teilnehmer gibt einen kurzen historischen Abriss zur Entwicklung des apostolischen Amtes.

Was ist uns heilig? Sakramente und Segenshandlungen

(Dorothea Goudefroy / Stefan Pöschel)

Der Workshop "Was ist uns heilig? – Sakramente und Segenshandlungen" begann mit einer einfachen, aber grundlegenden Erkenntnis: Es gibt im Verständnis der Sakramente eine große Übereinstimmung zwischen der NAK und der EKvW.

An der Pinnwand wurde das sichtbar: den drei Sakramenten „Heilige Wassertaufe“, „Heiliges Abendmahl“ und „Heilige Versiegelung“ der NAK stehen die zwei Sakramente „Taufe“ und „Abendmahl“ der evangelischen Kirche gegenüber.

Die Teilnehmenden des Workshops gehörten ohne Ausnahme der Neuapostolischen Kirche an, was das Gespräch zu einer interessierten und in die Tiefen des evangelischen Sakramentsverständnisses gehenden Fragerunde werden ließ. In den Fragen, die insbesondere um das Abendmahl kreisten, wurde aber auch das neuapostolische Verständnis deutlich.



Spürbar war ein großes Interesse an der Annäherung und dem vertieften Wissen über die andere Konfession, das sich sowohl auf die theologische Grundlegung als auch auf die Praxis der Kirchen bezog.

Während in der EKvW je nach Bekennnisstand der Gemeinde (lutherisch oder reformiert) der Akzent des Abendmahlsverständnisses stärker auf der Präsenz Jesu Christi oder auf dem Gedächtnis seiner Heilstaten liegt und auch das Abendmahl unterschiedlich oft gefeiert wird (von wöchentlicher Feier bis hin zu wenigen Malen im Kirchenjahr), ist für die NAK die Feier des Heiligen Abendmauls in jedem Gottesdienst konstitutiv. Neben den anwesenden, lebenden Gemeindemitgliedern wird regelmäßig auch die stellvertretende Kommunion für Verstorbene geübt, die für viele Teilnehmende ein wichtiges Element des Gedenkens und der Fürsorge für ihre Verstorbenen ist.

Ein kürzerer Gesprächsgang bezog sich auf die Segenshandlungen der Kirchen. Hier gibt es in der NAK eine verbindlichere Praxis, etwa Ehejubiläen mit einer Segnung zu feiern, als das in der EKvW üblich ist.

Als Anregung und wohltuende Praxis wurde von den Teilnehmenden wahrgenommen, dass die EKvW Segnungen zu besonderen, nicht festgelegten Anlässen wie Verabschiedung aus dem Kindergarten, Einschulung und andere übt und dabei die einzelnen Menschen persönlich gesegnet werden.



Und dann ...? Tod, Trauer und das Leben nach dem Tod

(Michael Krause / Günter Lohsträter)

Zusammenfassung der Diskussion

Die Runde bestand aus mehrheitlich neuapostolischen Christen. Dementsprechend hoch war auch das Interesse an der evangelischen Sicht auf das Thema. Aber auch die Praxis der Gottesdienste für Entschlafene in der NAK war von Interesse.

- Durchaus Erstaunen rief die Aussage von Superintendent Michael Krause hervor, dass Lebende und Tote gleichermaßen auch in evangelischen Gottesdiensten, vor allem in Gottesdiensten mit der Feier des Heiligen Abendmahls, eine Gemeinschaft in Christus bilden.
- Allerdings ist der Blick auf dieses Thema in den Evangelischen Kirchen nicht so stark gewichtet und vielleicht auch in seiner Bedeutung zu sehr in den Hintergrund getreten. Man könnte das ein wenig bedauern, so Pfarrer Krause.

- Von neuapostolischer Seite wurde festgestellt, dass die sehr gegenständliche Betrachtung des Lebens nach dem Tod, wie sie noch vor 50 Jahren das Wesen der Gottesdienste für Entschlafene prägte, aufgegeben wurde. Je mehr sich die Arbeit an dem Katechismus der Neuapostolischen Kirche entwickelte, umso mehr wurde auch in der Lehre der NAK klar, dass es auf keinen Fall eine Eins-zu-Eins-Sicht von diesseitigem und jenseitigem Leben geben kann.
- Die Tatsache, dass im Katechismus der NAK das Kapitel 9 „Das Leben nach dem Tod“ lediglich neun von insgesamt 480 Seiten umfasst, macht allein klar, wie wenig wir wirklich aus dem biblischen Befund ableiten können. Jeglicher Verweis auf mystische oder spiritistische Praktiken ist fehl am Platz.

- An dem bekannten Wort: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“ diskutierten die Teilnehmer verschiedene Deutungen: „Nach dem Tod ist keine Veränderung des Seelenzustands mehr möglich“ versus „Der Tod selbst ändert nichts an dem Zustand der Seele, wiewohl danach eine Weiterentwicklung auf Gott hin möglich ist.“

- Diese letztgenannte Glaubensüberzeugung prägt das Entschlafenenwesen der NAK. Die Wirkung der Sakramente der Kirche wird allen, Lebenden wie Toten, angeboten. Das Heilsangebot Gottes ist nicht auf Lebende beschränkt. Die Doppelnatür der Kirche Jesu Christi (unsichtbar/sichtbar, verborgen/offenbar) versteht den irdischen Tod nicht als einen Trennungsakt zu Heil und Erlösung. Die verborgene Seite der Kirche ist letztlich nicht beschreibbar, doch in den Heilswirkungen der Sakramente wahrnehmbar.

- Heil ist aber immer ein Angebot, und seine Wirkung, bei Lebenden wie bei Toten, ist von der Annahme des Heils abhängig. Fürbitten sollen helfen, dass Tote den Wunsch nach diesem Heil entwickeln können. Genauso wie Christen ja auch für Lebende in Fürbitte eintreten können.





- Aus neuapostolischer Sicht ist die Zeit zwischen dem Tod eines Menschen und der Wiederkunft Christi zur Heimholung der Braut (das wäre ein weiteres Thema für eine ausführliche Gesprächsrunde) die Periode, die er im Totenbereich zum Nutzen für das Seelenheil verbringt. Auch nur solange werden die Sakramente gespendet. Danach wird es die Ämter der Kirche, die zur Sakramentspendung autorisiert waren, nicht mehr geben.
- Auch aus neuapostolischer Sicht wird beim Jüngsten Gericht noch Heil Gottes angeboten.
- Die neuapostolischen Teilnehmer erläuterten kurz die liturgischen Elemente in den Gottesdiensten für Entschlafene: Zwei Amtsträger der Kirche empfangen die Sakramente Heilige Wassertaufe, Heilige Versiegelung und Heiliges Abendmahl stellvertretend für Entschlafene.
- Das Resümee der Gesprächsrunde: Der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod ist verankertes Gut in beiden Kirchen, die Ausprägung in der Glaubenspraxis unterschiedlich stark. Es gilt, miteinander im Gespräch zu bleiben und voneinander zu lernen.
- Aus evangelischer Sicht gibt es diese „Zwischenperiode“ nicht. Am Jüngsten Gericht wird allen Verstorbenen die Entscheidung Gottes für das Verbleiben im Jenseits mitgeteilt. Es bestehe die Hoffnung, dass auch in dieser Phase des Gerichts Gott noch ein Heilsangebot vorhalte.

Was ist möglich? – Ökumene vor Ort

(Annette Muhr-Nelson / Ulrich Hedtfeld)

Die 25 Teilnehmer und Teilnehmerinnen der AG „Was ist möglich?“ brachten zum Teil sehr dezidiertes Interesse an praktischen Fragen wie Taufe, Trauung, Gottesdienste mit. Einige nutzten die AG, um positive wie negative Erfahrungen aus ihrem Kontext zu teilen, von gelungenen Beispielen bereits lange existierender ökumenischer Zusammenarbeit zu erzählen oder auch zu fragen: Wie kann ich meiner Gemeinde die Augen öffnen für die Chancen, die in ökumenischen Projekten liegen?

Vonseiten der Moderatorin und des Moderators wurde der Flyer „Schritte aufeinander zu – Eine Orientierungshilfe“, ein gemeinsames Produkt der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und der Neuapostolischen Kirche (NAK) verteilt und erläutert. (www.oekumene-ack.de)

In dieser Orientierungshilfe sind die Schritte des Öffnungsprozesses der NAK kurz skizziert sowie die theologischen Themen, die weiter bearbeitet werden müssen, benannt.

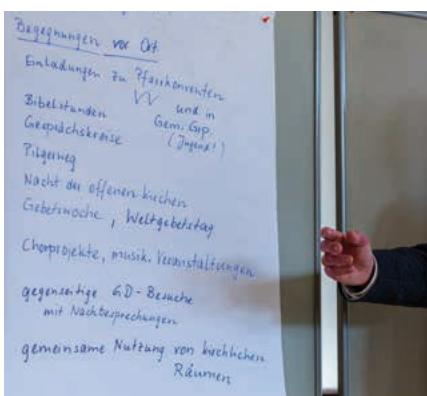
Die wichtige Unterscheidung zwischen der Wahrung der eigenen Identität und der Dynamik, die durch die Aufnahme ökumenischer Beziehungen zu anderen Kirchen entsteht, war auch in den Gesprächen der Arbeitsgruppe ein wesentlicher Punkt. „Es gibt zum einen die Punkte, die für eine ökumenische Zusammenarbeit von Bedeutung sind. Sie spiegeln sich in der Anerkennung der Basisformel des Ökumenischen Rates der Kirchen wider. Zum anderen gibt es theologische Differenzen, die auch weiterhin Gegenstand des Gesprächs innerhalb der ökumenischen Beziehungen bleiben.“ (Schritte aufeinander zu – Grundlagen)

Zu den in der Orientierungshilfe benannten einzelnen Punkten wurden Erläuterungen gegeben und Beispiele aus der Praxis gesammelt. Insgesamt ergab sich eine lange Liste von Möglichkeiten ökumenischer Zusammenarbeit. Es wurde ausdrücklich dazu ermutigt, diese zu erproben und Erfahrungen damit zu sammeln.



Konkretionen für die Praxis gelebter Ökumene vor Ort:

- Einladungen zu Pfarrkonventen, Vorsteherversammlungen, in Presbyterien, Gruppen (Frauen, Jugendliche), etc.
- Gemeinsame Bibelstunden, Gesprächskreise
- Chorprojekte, musikalische Veranstaltungen
- Pilgerwege
- Nacht der offenen Kirchen
- Weltgebetstag der Frauen gemeinsam gestalten (bisher in der Regel nur evangelisch-katholisch)
- Ökumenische Gebetswoche für die Einheit der Christen
- Gegenseitige Gottesdienstbesuche mit Nachbesprechungen
- Gemeinsame Nutzung von kirchlichen Räumen



Hören wir zu? Lernen von Ausgetretenen und Aussteigern

(Andreas Hahn / Peter Johanning)

Die Gesprächsrunde zählt 23 Personen – 22 davon waren neuapostolische Christ*innen. Ziel der Runde war, genau hinzuhören, wie es dem Einzelnen in seiner Kirche/Gemeinde ergeht. Alle Teilnehmenden stellten sich vor. Dabei blieb es nicht aus, dass auch persönliche Geschichten vorgetragen wurden, zum Teil sehr emotional. Wir versprachen uns gegenseitig, die konkreten Inhalte der Gespräche nicht nach außen zu tragen. Wir stellen daher nur einige übergeordnete Denkmuster zusammen:

- **Unterschied zwischen austreten und aussteigen:** Wir stellten fest, dass ein Austritt ein zunächst ganz sachlicher Vorgang ist. Man geht zum Standesamt/Amtsgericht und erklärt seinen Kirchenaustritt. Dies ist in der Regel ein nüchterner Vorgang, hervorgerufen durch Veränderungen im persönlichen Lebensumfeld.

Der Ausstieg ist dagegen häufig Ausdruck und Endpunkt einer

persönlichen Krise. Eigentlich will man bleiben, eigentlich gehört die Kirche zum Leben, eigentlich kämpft man viele Jahre um ein verbessertes Verhältnis. Doch all das gelingt nicht: Das gipfelt im Ausdruck höchster Unzufriedenheit und man rutscht auf die andere Seite der Skala: Der Ausstieg ist letztes Mittel und verursacht große innere Kämpfe – ein Befreiungsschlag, der wehtut.

- **Kommunikation:** Woran es häufig mangelt beziehungsweise was unbedingt nötig ist, bevor es zu einem Austritt/Ausstieg kommt, ist die gute Kommunikation. Die Gemeindemitglieder haben ein Anrecht darauf zu erläutern, warum sie so handeln, wie sie handeln. Sie tun es ohnehin, zum Beispiel die Aussteiger in einschlägigen Foren. Warum also nicht rechtzeitig genug erfragen, worum es ihnen geht? Wer nach Gründen sucht, kann Lösungen finden.

■ **Wertschätzung:** Es klingt überflüssig, ist es aber nicht – natürlich müssen Gespräche über Unzufriedenheit oder Konflikte in den Gemeinden immer in einer wertschätzenden Atmosphäre geführt werden. Schuldzuweisungen nutzen dem Einzelnen wenig und sind auch nicht evangeliumsgemäß. Häufig führt eine geringe Wertschätzung zu einer Verweigerung von Kommunikation.

■ **Unerfüllte Wünsche:** Natürlich lassen sich auf Kirchen- oder Gemeindeebene nicht alle Wünsche erfüllen. Insbesondere in einer Amtskirche wie der Neuapostolischen Kirche, wo viele Inhalte von „oben nach unten“ beschlossen werden, bleiben manche persönlichen Wünsche tatsächlich unerfüllt. Darüber zu reden, nach möglichen Alternativen zu suchen oder Lösungen zu finden, ist ein notwendiges Unterfangen aller Beteiligten.

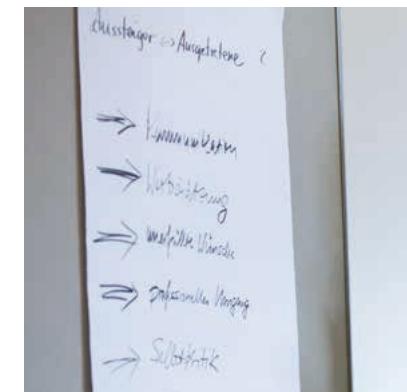


■ **Professioneller Umgang:** Den Teilnehmern der Gesprächsrunde war dieser Punkt besonders wichtig. Es braucht klare Leitlinien für den Umgang. Wie reden wir miteinander, wie schaffen wir Konflikte aus der Welt, wie können wir gewaltfrei miteinander kommunizieren? Solche Techniken der Gesprächsführung kann man lernen, es gibt genügend entsprechende Angebote. Sie sollten gelehrt werden und zur Verfügung stehen.

■ **Selbstkritik:** Selbsterkenntnis oder Selbstkritik ist sozusagen die Krone der Gesprächsführung: zu erkennen, dass man selbst Fehler gemacht hat, ist ein guter Weg zur Beseitigung eines Problems. Kritik ist nicht von vornherein schlecht, sondern kann im Gegenteil dazu verhelfen, eine gemeinsame Basis des Miteinanders zurückzugewinnen.



Am Ende der Gesprächsrunde machen die Teilnehmer darauf aufmerksam, dass die „goldene Mitte“ zum Thema „Lernen von Ausgetretenen und Aussteigern“ gar nicht so leicht zu finden ist. Großkirchen neigen dazu, das Individuum oder den einzelnen Gläubigen zu überhören. Eine große, bunte und freiheitliche Gemeinde legt weniger Wert auf den Einzelnen als auf den Mainstream. Zumindest besteht latent eine solche Gefahr. Kleinkirchen dagegen legen Wert auf Familienatmosphäre. Man bleibt unter sich, jeder kennt jeden, die Enge einer solchen Gemeinschaft kann den Einzelnen einschüchtern oder sogar erdrücken. Je mehr sich die Neuapostolische Kirche von einer eher engen Gemeinschaft zu einer offenen Kirche hin entwickelt, desto entspannter wird das Zuhören auf die „Geschichte des Einzelnen“.



Dr. Vicco von Bülow und Dr. Thorsten Zisowski im Interview mit Annette Muhr-Nelson

Muhr-Nelson: Wenn Sie auf den heutigen Studententag zurückblicken, was ist Ihr Resümee?

Zisowski: Ich bin sehr glücklich, dass ich diesen Tag miterleben durfte, und danke allen Beteiligten für die Vorbereitung und Gestaltung. Sie haben damit einen Nerv getroffen. Ich sehe viele glückliche und gelöste Gesichter. Die ganze Atmosphäre heute war geprägt von einer großen Offenheit, von einem tiefen Vertrauen und von gegenseitiger Wertschätzung. Dafür bin ich sehr dankbar. Das habe ich auch

in den Workshops gespürt. Da Herr von Bülow selbst eine Gesprächsgruppe zu leiten hatte, habe ich mir vorgenommen, die Workshops zu besuchen. Ich habe nur drei von fünf geschafft. Überall war es ausgesprochen spannend und die Atmosphäre war geprägt von aufmerksamem Zuhören und interessiertem Nachfragen. Ich habe miterlebt, wie sich jemand ganz persönlich mit seiner Verletzungsgeschichte in einen Workshop eingebracht hat. Dass das möglich war, hat mich tief beeindruckt und zeigt, welche Vertrauensatmosphäre aufgebaut wurde.



Von Bülow: Ich habe es ganz genauso erlebt und bin sehr dankbar dafür. Mein Fazit lautet daher: Es war ein guter Studententag, der „Annäherung“ erreicht hat, ja sogar „Nähe“. Wir sind uns ein ganzes Stück nähergekommen. Darum brauchen wir keine Wiederholung, das heißt keinen weiteren Studententag mit Begegnung auf kirchenleitender Ebene. Wir sollten vielmehr basierend auf dem gewachsenen Vertrauen intensiv an den einzelnen theologischen Themen weiterarbeiten, die vertieft werden müssen und gemeinsam auftreten und zusammenarbeiten, wo immer es möglich und geboten ist. Wir sind gemeinsam zum „Zeugnis und Dienst an der Welt“ gerufen.

Muhr-Nelson: Ein gemeinsames Auftreten als christliche Kirchen ist geboten und wird in der sich zuspitzenden gesellschaftlichen Situation immer wichtiger werden, das ist uns auch heute klar geworden. Das ist die eine Seite der Ökumene. Die andere Seite ist die der

Weiterentwicklung der eigenen theologischen Grundlagen im Gespräch oder Austausch mit anderen Kirchen und Konfessionen. Da haben gerade Sie als Neuapostolische Kirche ja einen großen Wandel durchgemacht in den letzten 30 bis 40 Jahren. Das hat Bischof Johanning uns heute Morgen eindrücklich dargelegt. Meine Frage knüpft da an. Sie lautet: An welchen theologischen Themen arbeiten Sie zurzeit? Welche Entwicklungen stehen Ihnen noch bevor?

Zisowski: Wir haben in den letzten Jahren intensiv am Amtsverständnis gearbeitet und haben die Zahl der Amtsstufen deutlich reduziert. Im Wesentlichen läuft es darauf hinaus, dass es ab sofort nur noch drei Amtsebenen geben wird, die ordiniert werden: Apostel, Priester und Diakon. Innerhalb dieser Ebenen gibt es dann weitere Leitungs- und Helferfunktionen, die beauftragt und ernannt werden, aber nicht – wie früher – ordiniert.

Muhr-Nelson: Wird in diesem Zusammenhang auch die Frage thematisiert, ob Ämter für Frauen geöffnet werden können?

Zisowski: In der Bezirksapostelversammlung wird auch dieses Thema erörtert, aber da ist noch nichts entschieden.

Muhr-Nelson: Und was erwartet die EKvW auf dem Weg ökumenischen Zusammengehens mit der NAK? Was haben Sie heute gelernt, Herr von Bülow?

Von Bülow: Drei Dinge gehen mir heute am Ende des Tages besonders durch den Kopf. Die möchte ich weiterverfolgen: Erstens glaube ich, dass sich durch die NAK eine neue Dynamik in der deutschen Ökumene ergeben wird. Bisher war sie vor Ort überwiegend als Ökumene zwischen evangelischer und katholischer Kirche im Blick. Die kleinen Kirchen, die zur ACK gehören, die Freikirchen und die orthodoxen Kirchen, spielen vor Ort oft keine Rolle. Das wird sich jetzt ändern, denn die NAK ist – zumindest in Westfalen – die drittgrößte Kirche und spielt hier auch schon in der Ökumene vor Ort eine große Rolle.

Zweitens denke ich, es relativieren sich manche theologischen Fragen in ihrer Bedeutung, wenn man sie im Kontext anderer Kirchen betrachtet. Nehmen Sie zum Beispiel die Frage der Sakramente: Wir haben zwei, die neuapostolische Kirche drei. Bedenkt man, dass die römisch-katholische Kirche sieben

Sakramente kennt, die Heilsarmee aber beispielsweise keins, dann relativiert sich dieser Unterschied zwischen evangelisch und neuapostolisch. Wir können Verschiedenheit akzeptieren, ohne sie als trennend zu betonen. Darin sehe ich ökumenisches Entwicklungspotenzial auch für meine eigene Kirche.

Und drittens habe ich zu schätzen gelernt und staune immer wieder darüber, dass die Neuapostolische Kirche ganz auf dem Ehrenamt fußt. Der deutsche Protestantismus hat ja als Bildungsbewegung immer schon einen hohen Anspruch an die Professionalität und die Bildung seiner Amtsinhaber gehabt. Ich beginne zu überlegen, welche Chancen darin liegen, die Gemeindeleitung Menschen anzuvertrauen, die in einem weltlichen Beruf mit beiden Beinen in der Gesellschaft und im Leben stehen. Aber mit meinen Überlegungen bin ich noch nicht am Ende.

Muhr-Nelson: Das gibt mir ja Hoffnung im Hinblick auf die Frage nach den akademischen Standards, die wir von Pfarrern aus unseren Partnerkirchen in Afrika und Asien fordern, wenn sie in unserer Kirche Dienst tun wollen ... Ein Schlusswort noch?

Zisowski: Herzlichen Dank an die gastgebende Kirche! Ich hoffe, dass von dieser Tagung ein Impuls ausgeht und an vielen Orten vielfältige Begegnungen zwischen neuapostolischen und evangelischen Christinnen und Christen stattfinden.

Zu den beteiligten Personen

Dorothea Goudefroy

Andreas Hahn

Ulrich Hedtfeld

Wilhelm Hoyer

Peter Johanning

Michael Krause

Dr. h.c. Annette Kurschus

Günter Lohsträter

Annette Muhr-Nelson

Stefan Pöschel

Rainer Storck

Dr. Vicco von Bülow

Dr. Thorsten Zisowski

Pfarrerin der Evangelischen Kirche von Westfalen, Menden

Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste (igm), Dortmund

Bezirksältester i.R. der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland, Dortmund

Apostel i.R. der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland, Mülheim/Ruhr

Bischof der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland, Medienreferent der Neuapostolischen Kirche International, Halle/Westfalen

Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen, Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Herford, Herford

Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld

Evangelist i.R. der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland, Dortmund

Pfarrerin der Evangelischen Kirche von Westfalen, Leiterin des Amtes für Mission, Ökumene und Weltverantwortung (MÖWe), Vorsitzende der ACK-NRW, Fröndenberg

Apostel der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland, Lünen

Bezirksapostel und Kirchenpräsident der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland, Rheinberg

Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen, Landeskirchenrat, Theologisches Dezernat Kirchliches Leben, Bielefeld

Apostel der Neuapostolischen Kirche Westdeutschland, Bochum

Kontakt

Annette Muhr-Nelson
Amt für MÖWe
Olpe 35, 44135 Dortmund
Telefon: +49 231 540972
E-Mail: annette.muhr-nelson@moewe-westfalen.de

Frank Schuldert
Kirchenleitung/Referat Öffentlichkeitsarbeit
Neuapostolische Kirche Westdeutschland K.d.ö.R.
Kullrichstraße 1, 44141 Dortmund
Telefon: +49 231 5770055
E-Mail: f.schuldt@nak-west.de

Fotografie
Jessica Krämer

Gestaltung
Jennifer Lennermann

**Evangelische Kirche
von Westfalen**



**Neuapostolische Kirche
Westdeutschland**

